

Tanja Kuhnert / Nikola Siller (Hg.)

Systemik, die

[zys'te:mik, 'di:]

Feministische Perspektiven
systemischer Theorie und Praxis



V&R



Tanja Kuhnert / Nikola Siller (Hg.)

Systemik, die

[zʏs'te:mɪk, 'di:]

Feministische Perspektiven
systemischer Theorie und Praxis

VANDENHOECK & RUPRECHT

Mit 28 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2025 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Abbildungen, wenn nicht anders gekennzeichnet: Nikola Siller und Tanja Kuhnert
Illustrationen: Doris Reich

Umschlagabbildung: © Mangrovenwald Sundarbans (Bangladesh), NASA image created by Jesse Allen, Earth Observatory, using data obtained from the University of Maryland's Global Land Cover Facility, gemeinfrei; <https://de.wikipedia.org/wiki/Sundarbans>

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@v-r.de

ISBN 978-3-647-40830-9

Zusammenarbeit auf Augenhöhe gestalten

Gisal Wnuk-Gette gehört zu den Frauen, die für unzählige, später bekannt gewordene und bis heute aktive Systemiker*innen eine wichtige Lehrerin und Mentorin war. Sie entwickelte gemeinsam mit ihrem Mann Werner P. E. Wnuk wichtige Konzepte, die nie veröffentlicht wurden und nur als Seminarmaterial existieren. Wir freuen uns sehr, dass ihr Konzept der Co-Arbeit in der Systemischen Familientherapie hier nun einer breiten Leser*innenschaft zur Verfügung gestellt werden kann.

Gisal Wnuk-Gette über die Entstehung des Konzepts der Co-Arbeit .¹

ANNE VALLER-LICHTENBERG: »Du und Werner, ihr habt gemeinsam ein meiner Meinung nach anspruchsvolles Konzept und einen Leitfaden für eine möglichst weiblich-männliche und auf jeden Fall gleichwertige Co-Arbeit entwickelt. Was waren eure Gedanken und Ideen dazu? Ich kenne tatsächlich kein vergleichbares Konzept, welches so diese beiden Pole, weiblich-männlich nimmt, gleichzeitig die Gleichwertigkeit so betont und dazu die Wichtigkeit der co-therapeutischen Zusammenarbeit, der Absprachen und des Zusammenwirkens. Was waren eure Gedanken und Ideen?«

GISAL WNUK-GETTE: »Erstens haben wir ja nach unserem Einstieg mit Virginia Satir bei Martin Kirschenbaum und Carole Gammer gelernt, die als Co-Paar arbeiteten. Wir haben gesehen, welch wunderbare Zusammenarbeit es sein kann, zwischen einer Frau und einem Mann, die beide sehr kompetent waren, auf ihre Weise verschieden, und aber auch die gleichen Ziele verfolgten. Zweitens, wir waren ja ein Mann und eine Frau, also auch als Ehepaar.

Als wir uns kennenlernten, hätte ich mir nie vorstellen können, dass ich jemals mit Werner zusammenarbeite, weil wir so unterschiedlich in vielen Dingen waren. Durch dieses Modell von Carole und Martin haben wir gelernt, dass diese Unterschiedlichkeit ergänzend und wirksam sein kann, was ja im Systemischen ohnehin ein wichtiger Gesichtspunkt ist, dass wir Unterschiede nicht als negativ und hemmend erleben, sondern als wirksam und positiv. Das heißt, wir waren nun so weitergebildet, durch Martin und Carole, und begannen zu zweit, und waren überrascht, wie gut das ging, dass wir unsere unterschiedlichen Teile, Werner eher theoretisch, ich eher praktisch, beide etwas kreativ und auch nicht so strukturiert, dass man alles immer nach i-Tüpfelchen macht, das ergänzte sich. Und ich weiß noch, sehr früh, da hat mal ein Kollege, der uns beide als Supervisoren erlebt hat, erst Werner, dann mich allein, und dann zusammen, der hat gesagt, jeder von euch ist gut, nur zusammen seid ihr Spitze. Das

1 Das gesamte Interview ist ab Herbst 2024 nachzulesen unter www.die-weibliche-seite-der-systemik.de.

war solch ein Kompliment, das uns sehr früh gemacht wurde und zum Nachdenken brachte. Und Kursteilnehmer haben immer wieder gesagt, diese Co-Arbeit verwirrt sie manchmal, weil es natürlich auch Situationen gibt, bei denen für die Lernenden nicht klar ist, wer will nun das, und wer will das andere. Insgesamt haben wir aber von unseren Kursteilnehmern immer wieder gehört, wie wichtig für sie diese gleichwertige Zusammenarbeit ist, und dass sie das, soweit es möglich war, auch in ihren Arbeitsalltag mit übernommen haben. Wir haben dann bei unseren Projekten in den sozialen Diensten immer dafür gekämpft, dass weiblich-männliche Co-Arbeit gleichwertig bezahlt wurde. Das heißt, beide Co-Berater oder Therapeutinnen bekamen das gleiche Geld. Und wir haben ja so viele Co-Paare erlebt, und bis auf ganz wenige Ausnahmen haben wir wirklich gemerkt, dass diese Unterschiedlichkeit von Männern und Frauen auch in den Familien so gut ankam. Dass Männer oft zum Beispiel gesagt haben, also, wenn ein Mann diese Arbeit macht, dann kann ich ja auch als Mann in die Therapie gehen oder in die Beratung. Auch aufseiten der Familien und Paare war es so, dass dieses Modell sehr positiv bewertet wurde.«

ANNE VALLER-LICHTENBERG: »Und kannst du jetzt noch einmal mit ein paar Stichworten zusammenfassen, aus eurer Sicht, aber auch aus Sicht der Kollegen und Kolleginnen oder der Paare und Familien, mit denen ihr gearbeitet habt, was das Besondere an dem Modell und an dem, wie es gearbeitet wurde, war und ist, und was es vielleicht auch für einen Unterschied machte zu der Arbeit von Einzelnen, die ja auch qualitativ hochwertig ist?«

GISAL WNUK-GETTE: »Das Erste, was ich sagen würde, ist, dass die Arbeit mit Systemen ohnehin meines Erachtens so komplex ist, dass zwei mehr sehen als eine Person, egal ob Mann oder Frau, oder Mann und Frau. Wir haben ja später ein anderes Co-Modell erlebt, durch Boscolo und Cecchin, die als zwei Männer in Co gearbeitet haben. Wir haben auch dieses Co-Modell als positiv erlebt. Die waren eben auch gleichberechtigt, und einer war vor der Scheibe und einer dahinter, aber die Komplexität des Systems wurde durch beide noch einmal klarer wahrgenommen und Strategien, Hypothesen entwickelt, als wenn es nur einer allein gewesen wäre. Das vorweg, unabhängig von unserem weiblich-männlichen Co-Modell. Bei dem weiblich-männlichen könnte ich aus vielen, vielen Berichten von Supervisandinnen, Supervisanden und auch aus eigener Erfahrung berichten, dass es oft so ist, da kommen zwei Menschen, oder eine Familie mit Kindern, die sind Mann und Frau und sind sehr unterschiedlich, und meistens ist es so, dass eine/einer sich vielleicht nicht ganz so gesehen fühlt wie der andere. Und wenn dann zwei da sind, die darauf achten, dass man auf jeden Fall das ganze System immer wieder im Blick hat, die Komplexität des Systems zu zweit wahrnimmt, ist es einfach umfassender. Ich halte es für ein leichteres Arbeiten und kann wirklich unterscheiden, denn manchmal habe ich auch allein gearbeitet. Und am Ende eines

Alleinarbeitstages war ich erschöpft, am Ende eines gemeinsamen Arbeitstages ging es mir vorwiegend gut. Dazu kommt noch die Verantwortlichkeit. Gerade bei den Familien in den sozialen Diensten, wo ja oft Kindeswohlgefährdung im Raum stand, haben die Kollegen uns immer wieder rückgemeldet, dass sie manche Familiensysteme nicht genommen hätten, wenn sie alleine hätten arbeiten müssen. Das waren ja zum Teil keine therapeutischen Situationen, sondern halbe Zwangssituationen, bei denen auch die Frage, können wir die Kinder drin lassen, oder müssen wir sie rausnehmen, entscheidend war. Und das haben die Kolleginnen oft gesagt, dass sie sich diese Verantwortlichkeit teilen konnten, hat ihnen erst ermöglicht, tatsächlich mit so schwierigen Systemen zu arbeiten. Wie wir in den Projekten nachweisen konnten, waren sie erfolgreich. Wir haben ja in einem Kreisgebiet nach einem Jahr gesehen, dass die Heimeinweisungen reduziert wurden, weil die Kinder in den Familien bleiben konnten, sodass der Sozialdezernent gesagt hat, solange das so bleibt, behalten wir das Co-Prinzip, machen alles so, wie die Wnuk-Gettes das vorschlagen.«

ANNE VALLER-LICHTENBERG: »Ihr habt viele Jahre, vierzig Jahre Erfahrung, auch mit diesem Modell. Wenn du von heute zurückschaust, würdest du sowohl vom Modell her als auch von dem, wie es umgesetzt wird, würdest du Unterschiede sehen, gibt es Veränderungen?«

GISAL WNUK-GETTE: »Vom Grund her würde ich es immer noch als wichtig und gleich ansehen. Nur in der Jugendhilfe-Landschaft gibt es leider kaum mehr die Möglichkeit, dass tatsächlich zwei Kollegen/Kolleginnen gleichberechtigt und gleichbezahlt mit den Systemen arbeiten. Und da, wo das möglich ist, zum Beispiel in unseren systemischen Familienschulen, wo zum Teil sogar mehr als zwei beteiligt sind, sind die Erfolge, wenn man sie nur misst in geldlichen Hinsichten, relativ groß. Nur, man darf ja Beratungsarbeit nicht nur unter dem Geldaspekt sehen, sondern auch in der Zufriedenheit der Menschen. Wir haben eine kleine Studie gemacht, an fünfzig Familien, die wir befragt haben. Da haben viele Familien diese Co-Arbeit als besonders wichtig für sich beschrieben. Ich würde es sehr begrüßen, habe im Moment aber keinen Einfluss mehr, wenn in vielen Institutionen dieses Prinzip noch mal neu und anders bedacht würde und vielleicht auch wieder reaktiviert würde.

Es gibt noch einen Gesichtspunkt. Nicht alle Berater/Therapeuten eignen sich als Co-Beraterinnen. Ein Prinzip in Deutschland ist ja, ich muss zeigen, was ich kann. Sobald man in gleichberechtigter Co-Arbeit arbeitet, zeigt man nicht, was man kann, sondern wir gemeinsam gestalten den Prozess. Und das ist uns ein paar Mal aufgefallen, dass sehr gute Beraterinnen oder sehr gute Therapeutinnen nicht so gut im Co-Prozess waren, weil sie dieses Prinzip, ich allein bin diejenige, die das hier gestaltet, so verinnerlicht haben. Wenn es ihnen gelungen ist, kam es dann öfter auch auf den passenden Co-Partner an. Wir haben Co-Paare gehabt, die über Jahre,

sogar über Jahrzehnte sehr gut zusammengearbeitet haben. Und es gab Co-Paare, denen wir nach einiger Zeit geraten haben, lasst es lieber, eure Zusammenarbeit hindert euch eher, als dass sie wirksam werden kann.«

(Gisal Wnuk-Gette im Interview mit Anne Valler-Lichtenberg, 2021)

Co-Regeln, die die Zusammenarbeit von zwei Beraterinnen erleichtern können²

1. Basis-Regel

Nach jeder Sitzung nehmen sich die Co-Berater circa dreißig Minuten Zeit, um folgende Aspekte zu besprechen:

- Was hat mir gefallen an unserer Zusammenarbeit, was habe ich besonders geschätzt an dem, was du gearbeitet hast, an dem, was ich gearbeitet habe?
- Was war schwierig, störend in der Zusammenarbeit; was war störend an dem, was ich gemacht habe, was du gearbeitet hast?
- Was nehmen wir uns vor für die nächste Sitzung an Veränderungen in unserer Zusammenarbeit – einen oder zwei kleine Aspekte, damit es wirklich gelingt! Was nehme ich mir vor, was nimmst du dir vor?

Vor jeder Sitzung sollten sich die Co-Berater nur circa zehn Minuten Zeit nehmen, damit die Energie für das System erhalten bleibt und in diesen zehn Minuten sollten sie Schätzenswertes am Co-Therapeuten wiederholen, ebenso Vorhaben und Vorsätze, auf keinen Fall sollte ein Austausch kritischer Aspekte erfolgen, das sollte durch die Nachbereitung erledigt sein.

Die inhaltliche Vor- und Nachbereitung sowie die Hypothesenbildung über das System etc. erfordert extra Zeit!

2. Gleichgewichts-Regel

Es scheint in der Zusammenarbeit, bei der beide Beraterinnen im System arbeiten, sinnvoll, wenn beide sich gleichgewichtig abwechseln in der Aktivität der beraterischen Interventionen und in der aktiven Beobachtung des Systems.

3. Zuständigkeits-Regel

Wenn eine Co-Beraterin interveniert, ist der andere zuständig für das aktive Beobachten des Restsystems.

2 Dieses Konzept wurde von Gisal Wnuk-Gette und Werner P.E. Wnuk entwickelt und in ihren Weiterbildungen als Arbeitsmaterial ausgegeben.

Eine grundsätzliche Zuständigkeit für die Personen des Systems erleichtert die Arbeit. Besonders sinnvoll scheint eine Aufteilung männlicher Berater – männliche Klientel, weibliche Beraterin – weibliche Klientel; dabei sollte auch berücksichtigt werden, dass jede*r Berater*in etwa für gleich viele Personen zuständig ist.

4. Beraterische (co-therapeutische) Absprachen

Systemische Arbeit muss nicht als Zauberei erscheinen, vor allem, wenn zwei Berater*innen zusammenarbeiten. Es hat sich gezeigt, dass es für die Zusammenarbeit der Berater*innen wirkungsvoll ist, wenn transparente Absprachen über das weitere Vorgehen geschehen. Für die Systeme können solche kurzen Diskussionen, wie es weitergehen soll, ein gutes Modell sein für das Umgehen mit Differenzen.

5. Sequenz-Ende signalisieren für den Co-Berater und die Klientel

Wenn ein Co-Berater mit einem Klienten arbeitet, sollte eine solche Sequenz mit einem deutlichen Signal beendet werden, z. B. »So weit« oder »Lassen wir es so stehen«, dann weiß sowohl der Klient Bescheid, dass es zum nächsten Klienten geht, als auch die Co-Beraterin, die dann die nächste Sequenz übernehmen kann.

6. Partizipation – Integration des Restsystems

Es scheint sinnvoll für die Arbeit, das Restsystem häufig einzubeziehen, es partizipieren zu lassen an dem, was eine Klientin oder eine Klienten-Dyade (Zweierbeziehung) gearbeitet hat; z. B. »Wie geht es Ihnen als Mutter, wenn Sie erleben, wie Ihr Mann und Ihr Sohn sich hier austauschen?« Integration scheint uns immer dann nötig, wenn wir einem Klienten oder einer Dyade Experimente aufgeben, z. B.: Vater und Tochter unternehmen etwas gemeinsam, was sie sonst nie tun – was macht in der Zeit der Sohn, der sonst immer mit dem Vater zusammen ist?

7. Konflikt-Regel

Es kann immer wieder zu Konflikten kommen bei der Zusammenarbeit. Dafür sollten sich die Beraterinnen vorher auf Regeln einigen, z. B.: Wir unterbrechen die Sitzung und gehen raus. Oder: Wenn wir beide einen Vorschlag haben, wird der Vorschlag ausgeführt, der zuerst gemacht wurde. Oder: Der Vorschlag, der sich nicht rational begründen lässt, nur »gefühlsmäßig«, oder Ähnliches.

8. Unterstützungs-Regel

Wenn ich merke, dass mein*e Co »hängt«, lache ich mir nicht ins Fäustchen, sondern unterstütze ihn/sie so, dass wir gut weiterarbeiten können, denn Erfolg und Misserfolg der Arbeit ist die gemeinsame Sache der Co-Berater*innen; es gibt nicht eine wirksame Co-Beraterin und einen unwirksamen Co-Berater, das ist eine der schwersten Regeln, da wir alle gelernt haben, »besser zu sein als andere«.

BIOGRAFIE Gisal Wnuk-Gette¹ Gelebte Geschichte(n)

Anne Valler-Lichtenberg

Gelebte Geschichte(n)

Diplom-Psychologin. Lehrende für systemische Beratung, Therapie und Supervision bei der Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie (DGST), Ehrenmitglied der DGST

1940: Am 07.01. wird Gisal als drittes Kind von Wilma und Paul Gette geboren.

1960: Abitur am Aufbaugymnasium Dortmund

1960–1966: Studium der Psychologie an der Universität Münster

1966–1971: Dozentin an der Höheren Fachschule für Sozialarbeit Detmold

1971–1978: Wissenschaftliche Assistentin an der Universität Konstanz im Fachbereich Erziehungswissenschaft, Schwerpunkt Theorie und Methoden Sozialer Arbeit

1975–1977: Weiterbildung in Familientherapie bei Virginia Satir, Carole Gammer, Martin Kirschenbaum (gemeinsam mit Ehemann Werner P. E. Wnuk, verheiratet seit 1969)

ab 1978: Selbstständige Tätigkeit in den Bereichen Familientherapie/

bis 2021 Familienberatung, Supervision und Weiterbildung (zusammen mit Ehemann Werner P. E. Wnuk).



Abbildung 10: Gisal Wnuk-Gette,
Foto: Gisal Wnuk-Gette

1 Alle nicht belegten Zitate stammen aus einem Interview, das die Autorin mit Gisal Wnuk-Gette im Juli 2021 geführt hat. Das gesamte Interview ist ab Herbst 2024 nachzulesen unter <https://die-weibliche-seite-der-systemik.de>.



Gisal Wnuk-Gette leitete gemeinsam mit ihrem Ehemann Werner P. E. Wnuk mehrjährige, später DFS- (Dachverband für Familientherapie und Systemisches Arbeiten) und DGSF-zertifizierte Weiterbildungen in systemischer Beratung, Therapie und Supervision, zunächst bundesweit, von Kiel bis Konstanz, ab 1987 im eigenen Weiterbildungsinstitut, dem Wenger Mühle Centrum, einer alten, für Weiterbildungs- und Wohnbedürfnisse umgebauten Mühle im idyllischen Weiler Wengen im Vorallgäu.

Gisal Wnuk-Gette setzte sich bereits Anfang der 1970er Jahre theoretisch mit Familientherapie und dem systemischen Denken auseinander im Rahmen einer Promotion, die sie jedoch nicht beendete.

1975 gab es dann in einem Workshop in der Schweiz mit Virginia Satir die erste Begegnung mit »Familientherapie live«, die, wie Wnuk-Gette sagt »den Schalter umlegte«.

In einem von mir im Juli 2021 durchgeführten Interview antwortete Gisal Wnuk-Gette auf die Frage: »Was ist für dich das Herzstück des systemischen Denkens und Handelns?«:

»Also als erstes fällt mir Ressourcenorientierung ein. Als zweites die Selbstorganisation von Systemen und als drittes die Netzwerkarbeit. Als ich meinen Mann gefragt habe, fiel ihm als erstes Beziehung ein. Das fand ich also sehr spannend, dass er als Mann zuerst an Beziehung denkt. Für mich ist Beziehung in allen drei Aspekten, die mir besonders wichtig sind, enthalten. Nur, ich stimme zu, dass man Beziehung auch extra erwähnen kann, weil das heute zum Teil verlorengegangen ist.«

(Gisal Wnuk-Gette im Interview mit Anne Valler-Lichtenberg, 2021)

Gisal Wnuk-Gettes Biografie ist unter anderem geprägt durch zwei Fluchterfahrungen (1945 und 1953) und das Aufwachsen in unterschiedlichen Gesellschaftssystemen, von 1945 bis 1952 in der DDR und ab 1953 in der BRD. Im Januar 1945 musste sie von Kreuzberg in Oberschlesien im heutigen Polen fliehen und gelangte über viele Stationen im Oktober desselben Jahres nach Sundhausen/Bezirk Erfurt, in Thüringen, das ab 1949 zur neu gegründeten Deutschen Demokratischen Republik gehörte. Die Familie verließ die DDR, weil der Vater das Regime ablehnte und inhaftiert werden sollte.

Bei aller Kritik an der ehemaligen DDR erlebte Gisal Gette, dass Mädchen dort in der Schule gleichberechtigt behandelt wurden. Da sie naturwissenschaftliche Begabungen zeigte, war es ihr z. B. möglich und erlaubt, Physik statt Handarbeit zu lernen. Das Frauenbild in der Bundesrepublik erlebte sie anders. Gleichzeitig machte sie auch hier die positive Erfahrung, dass gute Leistungen in der Schule ihr ermöglichten, sich zu engagieren, sich nichts gefallen zu lassen.

Verbandspolitische und fachliche Schwerpunkte

1987 war Gisal Wnuk-Gette Mitbegründerin des Dachverbandes für Familientherapie und systemisches Arbeiten (DFS). Zu diesem Zeitpunkt gab es schon die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Familientherapie (DAF) als lose Organisation für Interessierte im Bereich Familientherapie. Die Intention einer weiteren Organisation war, über den formlosen Zusammenschluss der DAF hinaus, Richtlinien und Standards für die neue Therapieform zu entwickeln. Die Hauptinitiatorin zur Gründung des DFS war Anni Michelmann².

Von 1996 bis 2000 war Gisal Wnuk-Gette Vorsitzende des DFS und gestaltete aktiv die Fusion von DFS und DAF zur Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie (DGSF) mit.

Zum Gelingen trug sie meiner Meinung nach vor allem durch ihre Bereitschaft und Fähigkeit zu wertschätzender Wahrnehmung und Kommunikation bei sowie durch ihre Kompetenz, Perspektivwechsel vorzunehmen, zu kooperieren und Netzwerke zu fördern und zu nutzen. In ihren eigenen Worten:

»[...], dass ich jemand war, der dafür gesorgt hat, dass Menschen in Beziehung bleiben, auch wenn sie unterschiedlicher Meinung sind, und dass die unterschiedliche Meinung als Möglichkeit genutzt wird und nicht als Gegeneinander«

(Gisal Wnuk-Gette im Interview mit Anne Valler-Lichtenberg, 2021)

International war sie in der European Family Therapy Association (EFTA) aktiv; als Abgeordnete der DGSF e. V. und als Mitglied des Organisationsteams (Präsident Dr. Kurt Ludewig) des großen EFTA-Kongresses (mehr als 3500 Teilnehmer*innen) 2004 in Berlin mit dem Thema »Creating Futures – Systemische Dialoge in Europa«. Dieser zweite internationale Kongress in Deutschland (der erste Kongress der IFTA – International Family Therapy Association – 1998 in Düsseldorf) war nicht nur durch die hohe Teilnehmer*innen-Zahl ein Erfolg. Viele internationale Teilnehmer*innen, die davor noch nie in Deutschland gewesen waren, bekundeten ihre Begeisterung für die offene Atmosphäre und die großartige Willkommenskultur, die sie erlebten.

Gisal Wnuk-Gette engagierte sich auch bei DGSF-Tagungen, das Wenger Mühle Centrum organisierte die DGSF-Tagung 2007 in Neu-Ulm. Auch die kleineren Tagungen des Wenger Mühle Centrums waren nicht nur fachlich bereichernd, sondern immer auch kreativ gestaltet und es wurde und wird dort wunderbar fröhlich und lebendig gefeiert. Ein

2 Mehr zu Anni Michelmann, Teil III S. 402–404.

schönes Beispiel dafür ist für mich das Motto der Tagung 2010 »Das Leben systemisch leben« – ein Plädoyer für die Ganzheitlichkeit und die systemische Haltung als Grundlage des Denkens und Handelns.

Die »Systemische Geschichtswerkstatt³« ist ein weiteres Projekt, an dem Gisal Wnuk-Gette aktiv mitgearbeitet hat (gemeinsam mit Tom Levold, Kurt Ludewig, Anni Michelmann, Wolf Ritscher und Wilhelm Rotthaus) und bietet »eine nicht-lineare visuelle Darstellung der Geschichte des systemischen Ansatzes« (Levold, o. J.).

Der Praxisbezug vor allem zu den Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit zeigt sich in den Projekten »Integrative Familienberatung im Kontext Sozialer Arbeit« ab 1986 im Ortenau-Kreis und ab 1994 im Landkreis Biberach.

Die Erfahrungen in verschiedenen Feldern Sozialer Arbeit verdeutlichten immer wieder, dass Familien, die Hilfe nachsuchten, nicht angemessen unterstützt werden konnten (u. a. aus Zeitgründen und wegen fehlender Kompetenz). Gisal Wnuk-Gette und Werner P. E. Wnuk entwickelten gemeinsam mit dem Sozialdezernenten Stefan Karolus das Konzept, Familien, die um Unterstützung suchten, Beratung im Rahmen der Sozialen Dienste anzubieten von Honorarkräften, die eine Weiterbildung in Familienberatung absolviert hatten.

Dazu eine nette Anekdote. Bei den ersten Verträgen für Honorarkräfte korrigierte der sehr konservative Landrat eigenhändig »systemische Familienberatung« in »systematische Familienberatung«. Gisal Wnuk-Gette und Werner P. E. Wnuk ließen es so: »Wichtiger war die Arbeit und systemisch schließt systematisch nicht aus.«

Integraler Bestandteil dieser Arbeit war und ist die Co-Arbeit. Gisal Wnuk-Gette und Werner P. E. Wnuk entwickelten und lehrten ein anspruchsvolles Konzept und einen Leitfaden für eine möglichst weiblich-männliche und auf jeden Fall gleichwertige Co-Arbeit. Es betont die Chancen der Unterschiedlichkeit und Perspektiverweiterung auf der Basis einer ernsthaften und reflektierten co-therapeutischen Zusammenarbeit der Absprachen und des Zusammenwirkens.

Bibliografie (Auswahl)

Seit 1986 Familienberatungsprogramme im Kontext Sozialer Dienste im Ortenaukreis, seit 1994 im Landkreis Biberach.
Über diese Arbeit gibt es mehrere Veröffentlichungen.

Fischer, G., Wnuk-Gette, G. (2008). Systemische Familienschulen als Lebensschule für Eltern und Kinder. Zeitschrift für Systemische Therapie und Beratung, 26 (3), 167–174.

Wnuk-Gette, G., Wnuk, W. P. E. (1995a). Familientherapeutische Projektarbeit in den Sozialen Diensten des Ortenaukreises. Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für Öffentliche und Private Fürsorge, 75 (6), 228–232.

3 Siehe online unter: <https://systemmagazin.com/systemische-geschichtswerkstatt/>

- Wnuk-Gette, G., Wnuk, W. P. E. (1995b). Krisen in Familien. Fallbeispiele und Lösungswege in der systemischen Familientherapie. In M. Kurz-Adam, I. Post (Hrsg.), *Erziehungsberatung und Wandel der Familie* (S. 129–137). Wiesbaden: Springer.
- Wnuk-Gette, G., Wnuk, W. (1997). Systemisch-Integrative Familientherapie/-beratung in sozialen Diensten. *System Familie*, 10, 81–87.
- Wnuk-Gette, G., Wnuk, W. P. E. (2002). Systemische Familienberatung/Familientherapie mit mehrfach belasteten Familien im Kontext sozialer Dienste. In M. Wirsching, P. Scheib (Hrsg.), *Paar- und Familientherapie* (S. 621–639). Wiesbaden: Springer.
- Wnuk-Gette, G., Wnuk, W. P. E., Fischer, G. (2005). Die Familienorientierung als grundlegende Orientierung in einem kommunalen Jugendhilfenetzwerk. In W. Ritscher, *Systemische Kinder- und Jugendhilfe. Anregungen für die Praxis* (S. 266–281). Heidelberg: Carl-Auer.